

De Rossi wird in dem nächsten Hefte seines *Bullettino* das Fragment behandeln.

(*Bull. di arch. comunale* 1889, S. 442).

Die *Ausgrabungen* unter Leitung der päpstlichen Commissione di archeologia sacra haben mit dem Monat November wieder begonnen, und zwar im Coemeterium der *Priscilla*, welches in den beiden letzten Jahren so schöne Resultate lieferte. Man arbeitet jedoch nicht in dem Theile, welcher die Grabstätte der christlichen Acilii Glabriones enthält (darüber handelt *de Rossi* in der im Druck befindlichen neuen Lieferung des *Bullettino di Arch. Cristiana*), sondern in der Region, wo sich die bekannte Scene der Mutter Gottes mit dem Propheten befindet. Bisher beschränken sich die Funde auf gewöhnliche Grabschriften und Bruchstücke von solchen, ohne historische Wichtigkeit.

BÜCHERSCHAU FÜR ARCHÄOLOGIE.

Weltkarte des Castorius, genannt die Peutinger'sche Tafel. In den Farben des Originals herausgegeben und eingeleitet von Dr. Konrad *Miller*. — Atlas und einleitender Text von 126 S. in 8°. Ravensburg, Maier 1888.

In der Wiener Hofbibliothek befindet sich die einzige erhaltene Copie einer Karte des alten Römerreiches, die für das Studium der Archäologie von der höchsten Wichtigkeit ist. Wir sind desshalb Hrn. Miller zum grössten Danke verpflichtet, dass er bei dieser neuen Ausgabe, um sie jedem Forscher und der Schule zugänglich zu machen, besonders Handlichkeit und Billigkeit anstrebte, und auch erreichte. Es war ein glücklicher Gedanke, die jetzt von einander getrennten 11 Pergamentblätter der Wiener Kopie (ursprüng-

lich waren es 12; das erste fehlt seit langer Zeit) zu einer Rolle zu vereinigen, wodurch der Gebrauch sehr erleichtert und die ursprüngliche Form des Originals hergestellt wurde. So bildet die Karte einen Streifen von 4,47 M. Länge und 0,22 M. Höhe. Dass sie dabei auf $\frac{2}{3}$ der Grösse der Wiener Kopie reducirt wurde, hat der Klarheit und Uebersichtlichkeit keinen Eintrag gethan, und war zur Erreichung der anfangs erwähnten Zwecke jedenfalls berechtigt. Bei der Herstellung diente der durch *Fr. Chr. von Scheyb* 1753 nach einer sorgfältigen Pause des Architekten *Salomon Kleiner* veröffentlichte Stich als Unterlage (S. 33-34), nachdem ihn Miller nach der Wiener Kopie genau verbessert hatte. Wie weit die Ausführung der neuen Ausgabe und besonders die Lesung der Namen der Kopie entsprechen, konnte ich nicht controliren; doch beweisen die sorgfältige Ausführung und die circa 1000 Correcturen, welche M. gegenüber den frühern Ausgaben vornehmen konnte, dass er den grössten Fleiss und peinliche Genauigkeit auf seine Arbeit verwendete. Sehr viele Städte sind durch Vignetten ausgezeichnet, und diese werden alle am untern Rande der Karte, genau unter der Vignette, mit den modernen Namen angeführt, so weit letztere festzustellen sind, im Falle keine Namen neben der Vignette stehen. Auch die verschiedenen Farben der Vorlage (das Wasser grünlich, die Strassen roth, u. s. w.) sind wiedergegeben. Schade nur, dass es dem Herausgeber nicht möglich war, gute Photographien der Karte für die Ausgabe machen zu lassen; auch die genaueste Zeichnung ersetzt die so vervollkommnete technische Reproduction nicht mehr. — Entstanden ist die neue Ausgabe als Grundlage und Vorarbeit eines Commentars zu der Karte. Einstweilen ist sie begleitet von 126 Seiten Text, in welchen das Allgemeine über dieselbe erörtert wird. Im *I. Abschnitt* wird die Geschichte der Wiener Kopie (Alter, Charakter) und deren verschiedenen Ausgaben (11 an der Zahl nach 7 Stichen) behandelt. Nach genauer Untersuchung des Charakters der Schrift (S. 15 ff.)

schliesst Miller, dass das XII. Jahrh. die jüngste Epoche ist, welche als Entstehungszeit angenommen werden kann. Soweit sich dies ohne Einsicht des Originals untersuchen lässt, stimme ich seinem Urtheile bei. Wenn auch einzelne der von ihm angeführten Eigenthümlichkeiten (z. B. *s* und *f*, *v* und *u*,) sich auch noch im XIII. Jahrh. finden, so weist doch die Vereinigung derselben auf das Ende des XI. bis XII. Jahrh. hin. Ueber den Ort der Entstehung unserer Kopie kann M. bloss Hypothesen anführen, um sie zu widerlegen. Sie gelangte in den Besitz des Konrad Celtes (Pickel, † 4. Februar 1508), der sie dem Konrad Peutinger in Augsburg, wahrscheinlich 1507, überliess. Später war sie verschollen, wurde jedoch wieder aufgefunden, und kam um 1720 in den Besitz des Prinzen Eugen von Savoyen, mit dessen Nachlass sie 1737 in den Besitz des Kaisers überging und der Wiener Hofbibliothek einverleibt wurde, wo sie sich noch jetzt befindet (S. 6-26). Zuerst gestochen wurde die Karte durch den Künstler Johannes Moller in Augsburg im Auftrage des Marcus Welser, Anverwandten der Familie Peutinger, und nach diesem Stiche erfolgte 1598 (richtiger 1599) die erste Ausgabe bei Plantin in Antwerpen der sich dann 10 weitere anschlossen die jüngste davon 1869-1874, von Ernest Desjardins besorgt (S. 26-31). — Im *II. Abschnitt* (S. 40-83) wird das Original der Karte behandelt, als dessen Verfasser Miller den vom Kosmographen von Ravenna (schrieb um 650; ed. von Pinder und Parthey, 1860) häufig erwähnten *Castorius* ermittelt durch genaues Nachprüfen der mit diesem Namen begleiteten Angaben des Ravennaten und der Angaben der Karte, welche 36 Mal stimmen und blos einmal nicht. Allerdings bleibt für die Erklärung dieser Uebereinstimmung noch die Hypothese der Benutzung einer dritten gemeinsamen Quelle (Castorius) durch den Verfasser der Karte und den Ravennaten übrig; doch hat die Ansicht Millers, dass eben das Original der Wiener Karte dem Ravennaten vorlag und von ihm mit dem Namen Ca-

storijs bezeichnet wird, die grösste Wahrscheinlichkeit für sich. Als Zeit der Abfassung des Originals stellt M. die Zeit 365 bis 366 fest, weil dort allein alle Umstände verkettet sind, welche in den drei Vignetten der Städte Rom, Constantinopel und Antiochien dargestellt sind (S. 50). Ferner stellt der Herausgeber die Quellen des Castorius zusammen und vergleicht sie mit den Nachrichten über Itinerarien, welche von den spätrömischen Autoren uns überliefert wurden. Endlich beweist er den verschiedenen andern Ansichten gegenüber treffend, dass die Karte in der länglichen Form angefertigt wurde, wie sie uns vorliegt, und nicht erst aus einer runden, nach Längen- und Höhenverhältnissen richtig gezeichneten Karte contrahirt worden ist. Ihr Hauptcharakter ist eben der eines Itinerarium pictum, nicht der einer eigentlichen Karte. — Im *III. Abschnitt* (S. 84-122) werden einzelne, zum Verständniss des Inhalts notwendige Punkte ausgeführt, z. B. die allgemeine Anlage der Karte ohne Himmelsrichtung, die Vignetten, die Stationen, welche durch Brechung der Linie der Strasse bezeichnet sind, das Einheitsmass der neben den Strassen angegebenen Entfernungen von einer Station zur andern, u. s. w. Im *Anhang* endlich (S. 123-126) wird die heranzuziehende Literatur, sowohl die allgemeine als die besondere für unsere Karte, kurz angeführt. Eben zu der Literatur möchte ich bemerken, dass eine grössere Vollständigkeit und Genauigkeit beim Citiren wünschenswerth wäre, mit Angabe einer bestimmten Ausgabe des citirten Werkes und der Seitenzahl. Besonders da die Karte in dieser Ausgabe berufen ist, und es wirklich verdient, grössere Verbreitung zu finden und nicht nur von solchen benutzt zu werden, die sich speziell mit der Topographie des Römerreichs beschäftigen, ist in Bezug auf diesen Punkt und Alles, was das Verständniss des Textes und das Nachschlagen erleichtert, grosse Sorgfalt notwendig. Möge bald der ange-

kündigte längere Commentar, der, nach dem Vorliegenden zu schliessen, ein sehr gediegener zu werden verspricht, der Karte nachfolgen.

Rom.

J. P. KIRSCH.

STUDIA PATRISTICA

Études d'ancienne littérature chrétienne publiées par l'abbé P. Batiffol, ancien élève de l'école des hautes-études, lauréat de l'institut. 1^{er} fascicule. Paris 1889. Ernest Leroux. In-8. 80 S.

Herr P. Batiffol, der sich durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der altgriechischen kirchlichen Litteratur bereits einen rühmlichen Namen erworben hat, eröffnet mit dem vorliegenden Fascikel seine auf sechs Hefte berechneten *Studia patristica*. Dieses erste Heft bietet eine kritische Herausgabe der ΠΡΟΣΕΥΧΗ ΑΣΕΝΕΘ (Gebet der Aseneth). Das Ergebniss seiner Studie fasst der Verf. auf S. 36 f. zusammen; wir erfahren, dass die ΠΡΟΣΕΥΧΗ ΑΣΕΝΕΘ zunächst, etwa im IV. Jahrhundert, in einigen rabbinischen Compilationen auftaucht, dass sie ungefähr ein Jahrhundert später von einem Griechen Klein-Asiens nach Art der hagiographischen Legenden im christlichen Sinne erweitert wird, und in dieser christlichen Bearbeitung allmählich in die syrische, arabische, armenische Litteratur Eingang findet, bis sie, im XIII. Jahrhundert, auch in den Occident verpflanzt wird. Hier war es Vincentius von Beauvais, welcher die Legende zuerst in seinem *Speculum historiale* (l. c. 118-124) in lateinischer (oft uncorrecter) Uebersetzung veröffentlichte. Der griechische Text, der für das *Speculum historiale* gedient hat, blieb seitdem verschollen; erst vor wenigen Jahren wurde er von M. Montague Rhodes James in einem Manuscripte des British Museum auf gefunden. Dieser Gelehrte wollte eine kritische Herausgabe der ΠΡΟΣΕΥΧΗ besorgen, gab aber sein Vorhaben auf, als er hörte, dass B.